

Zeitschrift:	Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber:	Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band:	24 (1972)
Heft:	8
Rubrik:	Der Hinweis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Musik» und «Sport am Sonntag». Weitere Meldungen sind im morgendlichen «Autoradio Schweiz» und – je nach Aktualität – im «Rendez-vous am Mittag» zu hören. Über die Fülle des Gebotenen wird sich also kein Sportfan beklagen können. Hier liegen nun aber zugleich einige wunde Punkte der Sportinformation – nicht ausschliesslich, jedoch auch der abendlichen Sportsendung.

Einmal fällt die Bekanntgabe der über Nacht eingelaufenen Resultate und Berichte für den arbeitenden Durchschnittsdeutschschweizer zeitlich so ungünstig aus (meistens erst nach den 8-Uhr-Nachrichten), dass er sie nicht erfährt; am Abend haben sie dann ihre Aktualität weitgehend verloren. Das Westschweizer Radio begegnet dieser Gefahr und bringt jeden Morgen sportliche News, die den Wissbegierigen noch vor Arbeitsbeginn kurz und bündig ins Bild setzen (zwei bis drei Minuten nach den 7-Uhr-Nachrichten). Diese weise Beschränkung auf die Weitergabe wichtigster Resultate gewährleistet einen relativ hohen Informationswert, der – und darin besteht die zweite kritische Anmerkung – in «Sport heute» nicht immer zu finden ist. Es kommt vor, dass banale Skandale und Affärchen gewisser Grössen die Sendezeit füllen müssen; ebenso werden Interviews ausgestrahlt, die ihre Aktualität längst eingebüßt haben (so sind etwa am Dienstagabend Kommentare über Fussballspiele zu hören, die – wenn auch in geraffter Form – bereits am Montag früh im «Sport» zu lesen waren!). Schade! Denn gerade da eröffnete sich dem Radio eine gute Gelegenheit, weil es das Zeug zu einem gegenüber Zeitung und Fernsehen wesentlich beweglicheren Informationsträger hätte. Die Zahl der «Sport heute»-Sendungen zugunsten konzentrierter Information von fünf auf drei zu reduzieren, ist durchaus denkbar; mit anderen Worten: weniger wäre mehr! Soll indessen die tägliche Berichterstattung beibehalten werden, so würde sich – hier drängt sich eine dritte Frage auf – eine neue Gewichtsverteilung anbieten: statt von Fussball und Rad im Sommer, Eishockey und Ski im Winter könnte gelegentlich auch von weniger bekannten Sportarten die Rede sein, im Interesse der Volksgesundheit und einer ideellen Einstellung zum Sport vermehrt etwa vom Orientierungslauf. In diesem Zusammenhang wären persönlich – kritische Worte der Sportkommentatoren im Blick auf die grassierende Glorifizierung und Materialisierung gewisser Sportler bzw. Sportarten oft mehr als wünschenswert. Die Verbindung von Geld und Geist blindlings auch im Sport zu fördern wird dem Geist des Sports auf die Dauer wenig förderlich sein. Vielmehr müsste der Sport eine, wenn auch wichtige, so doch entschieden nebенächliche Sache bleiben können. «Sport heute» besitzt die Chance, in diesem Sinne – informativ kurzfristiger, konzentrierter und vor allem eben kritischer – für den Sport heute eine Lanze zu brechen. Gegen den (Geld-)Strom zu schwimmen kostet zwar Mut, dient indessen gutem Sport(geist).

Andreas Schneiter

DER HINWEIS

21. April, 21.00 Uhr, DRS, 1. Programm

Heiter wollen wir gedenken

Gedenksendung für C. F. Vaucher

In dieser Erinnerungssendung, zusammengestellt von Max Rüeger, werden keine Nekrologie zu hören sein. Dafür kommen die vielen Vauchers, die es gab, zu Wort: Chansons und Texte aus der «Cornichon»-Zeit, erhalten geblieben im Archiv, Begegnungen mit den Grossen des Schweizer Kabaretts, die uns der Verstorbene in einer Porträt-Reihe vermittelte, der kritische, unbequeme Autor Vaucher also – und der kritische, unbequeme Frager, der in Gesprächen Antworten zu provozieren verstand, die heute, als authentische Zeugnisse, dokumentarische Kostbarkeiten darstellen. Und schliesslich der Berichterstatter, der Causier Vaucher, der aus seinem Leben erzählt, aus einem Leben, das es zu bewundern gilt, weil es bestimmt war von Konsequenz, Noblesse, Aufrichtigkeit und Savoir-vivre. C. F. Vaucher hat seine Freunde dazu verpflichtet, sich seiner nicht in Trauer zu erinnern. So tun wir denn, was er wünschte: «Heiter wollen wir gedenken».

23. April, 12.00 Uhr, DRS, 2. Programm

Johannes Kettiger

Der Pädagoge Johannes Kettiger (1802–1869) half vor über 150 Jahren

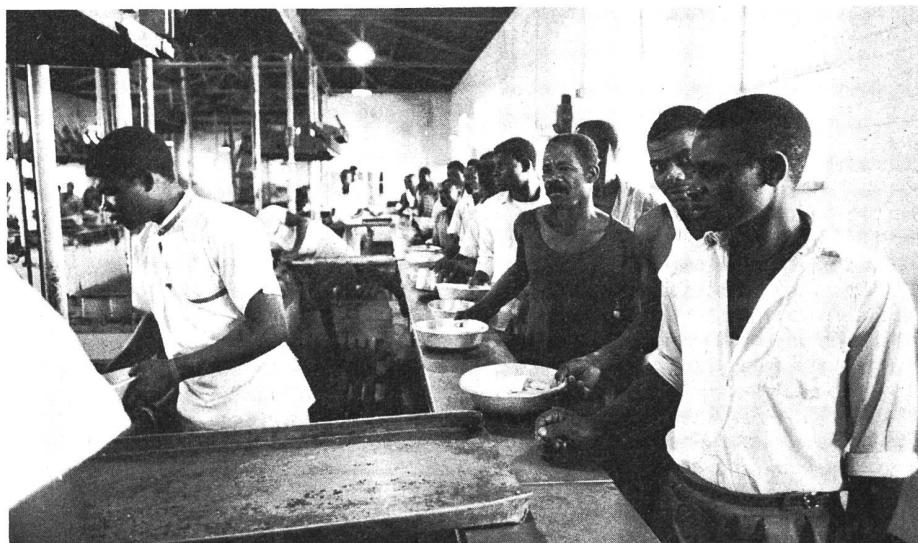
bei der Gründung der ersten schweizerischen Jugendbibliothek, dem Schweizerischen Lehrerverein, dem Armenerziehungsverein Baselland und einer ganzen Reihe weiterer wichtiger sozialer Einrichtungen. Dennoch ist er selbst in seiner engeren Heimat beinahe ganz in Vergessenheit geraten. Die Sendung des Radios DRS möchte Leben und Werk dieses grossen Pädagogen, der immer die Not der Armen zu lindern, die sozialen Missstände und die schulischen Einrichtungen seines Heimatkantons zu verbessern versuchte, wieder in die Erinnerung zurückrufen.

23. April, 17.15 Uhr, DRS, 2. Programm

Ordnungshüter

Die Autorin Ingeborg Kaiser bemerkt zu ihrem Hörspiel: «Ordnung ist ein konservativer, autoritärer Begriff, der in den kapitalistischen und sozialistischen Ländern die gleiche Machtstellung hat. Ordnungszäune schränken die Freiheit des einzelnen mehr oder weniger empfindlich ein. Man ordnet sich unter, wird von Verordnungen geregelt, verhält sich weisungsgetreu. Moritz Moritz (Kurt Fischer-Fehling), ein autoritätsgläubiger einfacher Mann, gerät unverschuldet in die Mühlen der Ordnung und wird in ihnen zermahlen.» Die Musik zum Hörspiel schrieben Makaya Ntsoko und Ernst Neukomm. Regie führt Guido Wiederkehr; es spielen: Kurt Fischer-Fehling, Eva Maria Duhan, Jochen Porger, Ruth Oswald, Joachim Ernst, Gerhard Imbsweiler, Jochen Tovote und Klaus Hennet Russius. Zweitsendung: 27. April, 20.10 Uhr, 2. Programm.

Bei der Essensausgabe in der Mine: weniger Lohn, schlechte Arbeitsbedingungen und einen zweifelhaften sozialen Status – das ist die «Gerechtigkeit» der südafrikanischen Apartheid gegenüber den Schwarzen. Aus Ulrich Schweizers Film «Katutura»



Sowohl als auch

Pfarrer Eduard Imhof ist bereits der vierte Autor, der einen der zwölf Monate, den April, zum Gegenstand einer Unterhaltungssendung macht. Er nennt sein unter dem Titel «Sowohl als auch» aufgeführtes Werk «Ein aus dem Zwitterantlitz des kontradiktionsreichen Monats April heraus zu sprechendes Rezital für schwarze und für weisse Zebras». Auf sehr humorvolle, spritzige Art spürt er unbewältigte Themen der Gegenwart, die Kirche und Welt herausfordern, auf. So etwa: Wahrhaftigkeit und Lüge, geschichtliche Verfahrenheit und der Sprung aus der Geschichte, Ehe als Ort der Auseinander-Setzung, Wissen und Glaube, das Sich-Abfinden mit Realitäten oder Flucht in den Rausch? – Auf die Frage, ob man auch kirchliche Belange durch die ironisch gefärbte Brille sehen und abhandeln dürfe, meint der Pfarrer aus dem Wallis: «Aber natürlich, die Kirche ist doch kein Sargdeckel, hinter dem man nachzuweinen hat. Papst Johannes lehrte uns von oben nach unten lachen. Ich habe meinen Spass daran, von unten nach oben zu lachen.»

Die Kunst der Fuge

Die Fuge war die bedeutendste musikalische Kunstform der Bach-Zeit. J.S. Bach hat es verstanden, in dieser äußerst strengen Kunstform jede Art menschlichen Gefühls und seelischer Stimmung auszudrücken.

Die «Kunst der Fuge» ist seine letzte grosse Schöpfung und gleichzeitig das grösste Fugenwerk abendländischer Musik überhaupt. Eine tödliche Krankheit hat Bach daran gehindert, dieses Werk zu beenden und die Anordnung und Ausführung des noch zu seinen Lebzeiten begonnenen Stiches persönlich zu überwachen. Die Komposition besteht aus 19 Fugen über ein einziges Thema, das in einfacher, umgekehrter, wertverkleinerter, wertvergrösserer und variierter Form erscheint so



Der alternde Mensch

Im April machte das Schweizer Fernsehen in Basel, Magglingen, Zürich u.a. Aufnahmen für den 45minütigen Farbfilm «Der alternde Mensch», zu dem Christian van der Borgh und Markus Weyermann das Buch geschrieben haben und Markus Weyermann Regie führt. Ausgehend vom Tagesablauf einiger Menschen, werden die Probleme des Alterns dargestellt. Die Problematik des alternden Menschen wird deutlich abgehoben von der des alten, greisen. Als Produzent zeichnet Dr. Rudolf Flury verantwortlich. Die Ausstrahlung ist für 1973 vorgesehen.

wie kombiniert mit verschiedenen Nebenthemen, unter denen sich die klingende Entsprechung des Bachschen Namens, b-a-c-h, in der unvollendeten letzten Quadrupelfuge findet. Ausser einfachen Fugen enthält das Werk Gegen-, Doppel-, Tripel-, Quadrupel-, Spiegel- und kanonische Fugen. Ein junger Schweizer, Wolfgang Graeser, erkannte 175 Jahre nach Bachs Tod als erster die Gesamtstruktur des Werkes, erfasste als erster seine klangliche Realisierbarkeit als ein vor allem künstlerisches Gesamtwerk allerhöchster Potenz und Aussagekraft und unternahm den Versuch, ihm eine sinnvolle und überzeugende Neuordnung zu geben.

Das «Vergnügen», um das es hier geht, ist ebenfalls ein anderes. Es tritt auch eine Befriedigung ein, aber jenseits oberflächlicher Reize. Der Anschauende ist vielmehr «tief gestillt», er vergnügt sich «am heiligen Wert», er ist stumm, und das heisst, er ist im Überwältigtsein verstummt.

In solchem Sehen zeichnet sich noch ein weiteres ab. Der «Engel», der im Partner verhüllt ist, tritt aus dieser Verhüllung heraus, er wird sichtbar, ja hörbar, eben aneutungsweise hörbar: seine «leisen Atemzüge» werden vernommen. Etwas noch anderes als es der andere selbst ist, wird in ihm erkennbar. In solchem Anschauen, in solchem Sehen wird etwas von der Vielschichtigkeit, vom Geheimnis des Lebens (vor allem: des Menschen, der Frau, des Mannes) deutlich. Wir können solches Sehen ein vernehmendes, ein erkennendes, ja ein liebendes Sehen nennen.

2. Sehen und Lieben

Wenden wir uns damit der Beziehung zwischen Sehen und Lieben zu. Sie verläuft in doppelter Richtung. Das Sehen des anderen Menschen (dieser Frau, dieses Mädchens) geht dem Lieben voraus (dem liebenden Erkennen voraus). Lieben folgt aus dem Sehen. Indem der Dichter dieses Mädchen «an-schaut» wird er tief gestillt, vergnügt er sich, tritt das Inbild – der Engel – aus seiner Verhüllung. Ein Prozess wird eingeleitet, der nun rasch und rascher abläuft. Die folgenden Zeilen des Gedichtes lauten so:

«Und ein erstaunt, ein fragend Lächeln quillt
Auf meinem Mund, ob mich kein Traum betrüge,
Dass nun in dir, zu ewiger Genüge,
Mein kühnster Wunsch, mein einzger,
sich erfüllt?
Von Tiefe dann zu Tiefen stürzt mein
Sinn,
Ich höre aus der Gottheit mächtiger Ferne
Die Quellen des Geschicks melodisch
rauschen ...»

Liebe – das bedeutet hingerissen werden vom anderen, in den anderen hineingerissen werden wie in ein Schicksal, zwar ein Schicksal, das in der «mächtigen Ferne» der Gottheit seinen Quellort und Ursprung hat, aber das doch nicht zerstört, sondern tief erfreut: die Quellen des Geschicks rauschen «melodisch».

Aus dem Sehen des anderen ist so Lieben, ist so ein Schicksal entstanden. Aber die Liebe entsteht nicht nur aus dem Sehen, sondern sie geht ihm auch voraus. Sie ermöglicht erst wirkliches Sehen. Wirkliches Sehen des anderen ist nur dort möglich, wo er schon vorausnehmend geliebt wird. Wer ohne Liebe den anderen sieht, vermag ihn nicht zu sehen. Hätte Mörike (dieser Mann) dieses Mädchen je so sehen (und im Sehen lieben) können, wenn ihm nicht seine Liebe die Augen geöffnet hätte? Dass er sie so anzuschauen vermochte, dass er im Anschauen ihren heiligen Wert zu erkennen vermochte, ja dass er den Engel vernahm, der in ihr verhüllt ist (Sehen und Hören ist in diesen Bildern auswechselbar) – das ist doch

INTER MEDIA

Sehen und Lieben

Eine theologische Meditation von
Dr. Wolfgang Böhme

1. Ein Gedicht

Wir wollen über das Sehen und sein Verhältnis zum Lieben nachdenken. Wir wollen dies zunächst anhand eines Gedichtes von Mörike tun, das viele von uns kennen. Seine erste Strophe lautet:

«Wenn ich von deinem Anschau tief gestillt,
Mich stumm an deinem heilgen Wert vergnüge,
Dann hör' ich recht die leisen Atemzüge
Des Engels, welcher sich in dir verhüllt...»

Sehen kann ein sehr kühler, ein rein äusserer, ein distanzierter Vorgang sein. Dann gleiten Bilder an unseren Augen vorüber, folgen einander in rascher Abfolge. Wir aber geben uns nicht in diese Bilder hinein. Die Lust des distanzierten Sehens besteht gerade darin, dass wir uns nicht mit den Bildinhalten identifizieren, dass wir nicht beim einzelnen verweilen möchten. Es kommt auf die Überraschung, den Reiz des Neuen an, auch auf den Reiz des Erschreckenden, des Schrecklichen, auch des sexuell bestimmten, das die eigene Sexualität stimuliert.

Sehen kann aber auch ein Hingerissenwerden, ein Verzaubertwerden, ein Verweilenwollen sein. Von solchem Sehen spricht Mörike in der zitierten Strophe. Er gebraucht dafür das Wort «anschau», es ist deutlich. Solches Sehen ist mehr als ein sinnlich-physiologischer Vorgang, es ist ein personaler Akt, ein hinhörendes Vernehmen des andern.